

## **Zum Abschluss: Sozialwissenschaftliche Klimaforschung? Ja! Aber warum?**

### **Ein Gespräch mit Anita Engels und Hans von Storch**

---

**Simone Rödder:** *Angenommen, Ihr findet Euch auf einer interdisziplinären Konferenz wieder und stellt Euch in der Buffetschlange einer Mitwartenden vor – was sagt Ihr?*

**Anita Engels:** Inzwischen sage ich, dass ich sozialwissenschaftliche Klimaforscherin bin, aber es hängt ein bisschen von der Konferenz ab.

**Hans von Storch:** Wenn ich etwas sagen muss, dann würde ich sagen Klimaforscher.

**Rödder:** *Frägt das Gegenüber dann nach, wenn man sagt, ›Klimaforscher‹ oder ›sozialwissenschaftliche Klimaforscherin‹?*

**Engels:** Es gibt Konferenzen, wo ich den Eindruck habe, da muss ich mich als Soziologin erstmal hocharbeiten in der wahrgenommenen Hackordnung und da sage ich manchmal auch, ich bin Klimaforscherin (lacht). Was ja auch stimmt.

**Von Storch:** Ja, das stimmt ja auch!

**Engels:** Aber wenn das eine freundliche Konferenz ist, dann sage ich manchmal nur, ich bin Soziologin. Und dann kommt von Leuten, die mich nicht kennen, eigentlich immer der Gedanke, ah, Akzeptanz. Der Begriff taucht auch auf, wenn ich den nicht benutzt habe. Wenn ich beispielsweise in einem Expertengremium mitdiskutiere, und dann fasst jemand das zusammen und sagt: Da war ja noch das, was Frau Engels eben gesagt hat zur Akzeptanz.

**Von Storch:** Was meinen die denn damit?

**Engels:** Dass Sozialwissenschaftlerinnen sich in der Forschung mit der Frage beschäftigen, wie für die Energiewende die notwendige gesellschaftliche Akzeptanz hergestellt werden kann.

**Von Storch:** Das will ich doch meinen! Die Sozialwissenschaftler sind doch die Hilfstuppen, die dafür sorgen, dass die Wahrheit der Naturwissenschaftler oder die Lösungen in der Gesellschaft ankommen. Die Leute sind ja ein bisschen verstockt und dann braucht es Sozialingenieure, die das in Ordnung bringen (lacht). Ich denke, das ist eines der Grundprobleme, dass viele nicht verstehen, was der Mehrwert der sozialwissenschaftlichen Begleitung ist. Wir haben eine Befragung<sup>1</sup> von Studierenden in Klimastudiengängen gemacht zu der Frage, was die Hauptaufgabe der aktuellen Klimaforschung ist: a) Zusammenhänge und die Dynamik verstehen, b) Lösungen erarbeiten, c) die Öffentlichkeit mobilisieren für Aktionen. Und was kam raus: c). Ich sehe das als eine merkwürdige Vorstellung davon, was wir eigentlich tun, und als eine Überschätzung der eigenen Rolle. Das ist für mich der Hauptgrund, warum wir, von meinem Standpunkt aus gesehen, eine Verbindung zu den Sozialwissenschaften brauchen, als ein kritischer Begleiter und kritischer Nachfrager.

**Youssef Ibrahim:** *Wieviel muss man als Sozialwissenschaftlerin über die physikalischen Grundlagen des Klimas wissen, um sich ernsthaft damit beschäftigen zu können?*

**Engels:** Das ist eine schwierige Frage. Ich habe mich, seit ich mich mit Klima beschäftige, auch mit dem naturwissenschaftlichen Wissen beschäftigt, weil die erste Herangehensweise eine wissenschaftssoziologische war, eine Diskursanalyse<sup>2</sup> über die Zirkulation naturwissenschaftlichen Klimawissens. Ob das notwendig ist, weiß ich nicht. Ich glaube, so ein Grundverständnis ist schon sinnvoll, um die Größe des Problems zu begreifen, ohne sich von Horrorszenarien schrecken zu lassen. Für mich hat die genaue Kenntnis der naturwissenschaftlichen Arbeiten und der Austausch mit den naturwissenschaftlichen Kollegen erkennen lassen, dass es da sehr viele Unsicherheiten gibt, dass aber auch bestimmte Dinge einfach physikalische Zusammenhänge sind, dass es so einen Kern an Klimawandelsätzen gibt, die man jetzt nicht mehr anzweifeln muss. Das finde ich persönlich hilfreich, um eine Position als Soziologin dazu entwickeln zu können. Natürlich ist es aus soziologischer Sicht immer eine gesellschaftliche Konstruktion, also die Art, wie es in der Gesellschaft vorkommt und behandelt wird, aber ich sehe, dass es tatsächlich ein Klimaproblem gibt. Für mich erleichtert das die Forschung.

**Ibrahim:** *Und umgekehrt, braucht man als Naturwissenschaftler ein Grundstudium Soziologie?*

- 
- 1 Von Storch, Hans, Chen, Xue-En, Pfau-Effinger, Birgit, Bray, Dennis & Andreas Ullmann (2019): Attitudes of Young Scholars in Qingdao and Hamburg about Climate Change and Climate Policy – The Role of Culture for the Explanation of Differences. *Advances in Climate Change Research* 10(3): 158-164.
  - 2 → Weingart et al. 2000; vgl. auch Weingart, Peter, Engels, Anita & Petra Pansegrau (2002): Von der Hypothese zur Katastrophe. Der anthropogene Klimawandel im Diskurs zwischen Wissenschaft, Politik und Massenmedien. Opladen: Leske + Budrich.

**Von Storch:** Für Klimaforschung schlechthin ist es nicht nötig. Aber wenn jemand Klimaforschung versteht als Klimawandelforschung, und damit die gesellschaftliche Dimension meint, dann schon. Wenn man sich dafür interessiert, wie sich dieses Thema Klima entfaltet in einen gesellschaftlichen Raum hinein, dann ist es in der Tat vernünftig, wenn man gewisse Vorstellungen davon hat, was das eigentlich ist dieser gesellschaftliche Raum und wie der tickt. Wenn man die Vorstellung hat, dass ich mein Wissen nur gut genug kommunizieren muss und dann werden die Leute schon reagieren und die Welt retten. So funktioniert das natürlich nicht. Wenn ich einen vernünftigen Beitrag leisten will, dann sollte ich schon wissen, was die Gesellschaft eigentlich ist. Wie funktioniert eigentlich Wissenschaft in einem gesellschaftlichen Willensbildungsprozess? Das sind Themen, mit denen sich ein Naturwissenschaftler in diesem Kontext zwingend beschäftigen sollte.

**Ibrahim:** *Wie kam es bei Ihnen persönlich zum Kontakt mit den Sozialwissenschaften?*

**Von Storch:** Das war bei der Gründungsversammlung des Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung. Da saß jemand mit am Tisch, und es stellte sich heraus, das war ein Soziologe, das war Nico Stehr. Das fand ich sehr interessant, einen echten Soziologen, den kann ich ja ein paar Sachen fragen. Also habe ich ihn an das Max-Planck-Institut für Meteorologie hier in Hamburg eingeladen. Nico kam dann für zwei Monate. Zog hier zu uns, in die Höhle des Löwen. Er gab dann auch ein Seminar, in dem er zu einer britischen Dürre im vierzehnten Jahrhundert referierte. Da kam Nico rein und dann setzte er sich hin. Das muss man sich mal vorstellen, der setzte sich hin! Das hatte es noch nie gegeben, dass jemand *sitzt*! Und dann hat er seinen Vortrag vorgelesen, das muss man sich auch mal vorstellen. Den Vortrag *vorgelesen*! Es gab zwar auch einen Overheadprojektor und er hat auch Folien gezeigt, aber die waren mehr so eine Art veränderlicher Wandschmuck und nicht, hier sind so rote Punkte und die bedeuten dies und das. Die Naturwissenschaftler waren überwiegend schockiert, wie kann das sein? Und diese Kooperation hat sich eigentlich sehr bewährt. Wir haben dann überlegt, was wir zusammen machen können auf der Grundlage dieses Vortrags, nämlich dieses Falls von 1315 bis 1317. Und dann haben wir einen Artikel<sup>3</sup> zum sozialen Konstrukt des Klimas geschrieben. So kam das und insofern bin ich seit ungefähr 1993 Lehrling gewesen bei Nico Stehr.

**Ibrahim:** *Was schätzt Du an der Arbeit mit Sozialwissenschaftlern?*

**Von Storch:** Ich schätze, dass es eine bessere Einschätzung ermöglicht, wie sich das naturwissenschaftliche Wissen in der Gesellschaft bewegt, welche Wirkungen es entfaltet, welchen Metamorphosen es ausgesetzt ist, was da eigentlich im öffentlichen Raum geschieht. Ich bin ein altmodischer Wissenschaftler, der verstehen möchte, was da geschieht. Das ist nicht eine Geschichte von ›Die Wahrheit muss ans Licht und dann wird

3 Stehr, Nico & Hans von Storch (1995): The Social Construct of Climate and Climate Change. *Climate Research* 5: 99-105; vgl. auch → Stehr & von Storch 1999.

sie schon wirken«. Gesellschaftsbezogene Fragen sollten im Vordergrund stehen, denn die physikalischen Grundlagen, die sind mehr oder weniger da.

**Rödder:** *Was schätzt Du, Anita, an der Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaftlern?*

**Engels:** Es gibt sehr unterschiedliche Naturwissenschaften. Ich interessiere mich für physikalische Zusammenhänge, ich möchte das nachvollziehen können. Das sind auch witzige Leute, und wenn sie dann im Gegenzug das Interesse aufbringen, verstehen zu wollen, was es mit der Gesellschaft auf sich hat, dann ist das natürlich sehr anregend. Es gibt andere Naturwissenschaften, da ist es viel schwieriger, einen Bezug herzustellen, zum Beispiel, weil das Denken einer Optimierungslogik von Modellen folgt. Das sind dann Naturwissenschaftler, aber auch Ökonomen, deren wissenschaftliches Interesse nicht in erster Linie darauf abzielt, die gesellschaftliche Wirklichkeit möglichst realistisch abzubilden. Ich sehe die Soziologie wirklich als Erfahrungswissenschaft, das sehen ja nicht alle so, aber das ist für mich das Interessante daran.

**Ibrahim:** *Hans, Du hast auch mit Paläoklimatologinnen, Bodenkundlern und Geographinnen gearbeitet. Warum lohnt es sich, sich nicht nur mit Klimamodellen zu beschäftigen?*

**Von Storch:** Wir haben einen Kulturkampf in der Klimaforschung. Eigentlich sagen die Meteorologen, dass das Thema ihnen gehört. Früher haben es Geographen beansprucht. Und die Physiker glauben natürlich, dass sie sowieso schlauer als alle anderen sind. Das ist auch Teil dieser Kultur. Dieses Selbstbewusstsein, ein Integral hinschreiben zu können, das ist ein Schlüssel in diesem Kontext. ›Ihr Sozialwissenschaftler, ihr könnt das eben nicht«. Und die Sozialwissenschaftler haben deshalb etwas verhuscht zu sein, die dürfen mal nachfragen und dann erklärt man etwas, wie man wissbegierigen Kindern etwas erzählt, aber kritische Nachfragen, nö (lacht). Das Schöne ist doch eigentlich, dass die Klimaforschung ein so breites Thema ist, dass man nicht sagen kann, dass es diesen oder jenen gehört.

**Engels:** Es ist ja immer die Frage, ob man versucht, das globale Klima zu verstehen, oder ob man sich lokale Zusammenhänge vornimmt, sich zum Beispiel eine bestimmte Großstadt an der Küste anschaut, was macht eigentlich der Klimawandel mit dieser Stadt? Gibt es Möglichkeiten, diese Stadt resilienter zu gestalten, wie würde so eine Stadt eigentlich aussehen? Dann kommt man schnell darauf, dass es sehr viele Zielkonflikte gibt. Da sind alle diese einzelnen Natur-, Ingenieurs- und Sozialwissenschaften gefragt. Das eröffnet neue Perspektiven.

**Ibrahim:** *Wie bringt man all diese Versionen von Klimaforschung unter einen Hut?*

**Engels:** Das beschäftigt uns hier in Hamburg seit vielen Jahren. Es gab immer interdisziplinäre Projekte und wir haben zum Beispiel fachübergreifende Advisory Panel für die Promovierenden eingerichtet, um auf diesem Weg ins interdisziplinäre Gespräch zu kommen. Wir haben aber erfolgreich vermieden, dass wir der Versuchung nachgeben, ein integrierendes Modell anzustreben. Denn in dem Moment ist die sozial-

wissenschaftliche Klimaforschung tot, dann ist sie eine Hilfswissenschaft, die irgendwie zuliefert, wieviel CO<sub>2</sub> in das System kommt, und dann verliert man die Leute, die sich wirklich für Sozialwissenschaft interessieren. Viele wünschen das, dass man so ein Weltmodell hat, wo alles reingebaut wird. Aber aus meiner Sicht fallen die interessanten Fragen dann raus. Aber alles andere sind offene Fragen. Wir hatten gestern ein Treffen, und da hat jemand gesagt, vielleicht kennen wir jetzt durch diese Zusammenarbeit besser die Grenzen der Integration, und das ist auch gut so, dass wir die jetzt besser kennen.

**Rödder:** *Selbst innerhalb der Sozialwissenschaften ist Einigung und Verständigung nicht einfach. Wie ist produktive Zusammenarbeit dennoch möglich?*

**Engels:** Ich habe das jetzt in mehreren Generationen beobachten können. Wenn wieder neue Leute in die interdisziplinäre Zusammenarbeit kommen, dann geht es erstmal darum, das Revier zu markieren. Wenn man lange genug mit den anderen zusammengesessen hat, dann sind die Leute mehr und mehr in der Lage, das zumindest zeitweise abzubauen, ihre schönen begrifflichen Differenzierungen etwas zu vergessen, weil das für ein Gespräch mit einer Bodenkundlerin gar nicht relevant ist. Und das haben wir jetzt im Schreibprozess für einen interdisziplinären Sachstandsbericht<sup>4</sup> auch wieder erfahren, dass die Egoismen abgebaut werden konnten und man dann zusammenarbeiten kann.

**Rödder:** *Ist erfolgreiche Interdisziplinarität in der Klimaforschung also vor allem eine Frage der Zeit und der nicht nachlassenden Beschäftigung miteinander?*

**Engels:** Das ist anstrengend und man kriegt eine Zeit lang keine Anerkennung dafür, weder im direkten Gespräch noch in der Fachcommunity, und da muss man sich wirklich selbst für interessieren. Und die meisten erzählen von so einem Punkt, da hat sie eine Frage gepackt, und dann fangen sie an, auch bei sich selbst etwas in Frage zu stellen, und neue Forschungsfragen zu denken und zu durchdenken. Und immer, wenn uns das gelungen ist, dann war das so ein Aha-Moment.

**Von Storch:** Pfingsten.

**Engels:** Ich würde nicht sagen, dass alle dann mit einer Sprache gesprochen haben, aber zumindest fühlten sie sich etwas von einem gemeinsamen Geist erfüllt.

**Rödder:** *Du hast schon die neuen Generationen erwähnt, die aktuell in die sozialwissenschaftliche Klimaforschung hineinsozialisiert werden. Was würdest Du Nachwuchsforschenden raten?*

4 Stammer, Detlef, Engels, Anita, Marotzke, Jochem, Gresse, Eduardo, Hedemann, Christopher & Jan Petzold (Hg.) (2021): Hamburg Climate Futures Outlook 2021. Assessing the Plausibility of Deep Decarbonization by 2050. Hamburg: CLICCS.

**Engels:** Wenn ich mich in der Soziologie für Theorieentwicklung oder für Forschungsmethoden interessiere, dann ist es letztlich egal, ob ich das am Beispiel des Themas Klima oder Telefonieren oder irgendwas Anderem ausspiele. Dann kommt es auf ein möglichst anspruchsvolles Theoriekonzept oder Forschungsdesign an. Aber wenn man sich für das Klima-Thema interessiert, dann denke ich, und zwar immer noch, dass es riskant ist, sich sehr früh ausschließlich inter- oder transdisziplinär aufzustellen. Ich denke nach wie vor, dass ein disziplinärer Zugang, solange der nicht borniert ist, unglaublich viel wert ist. Es gibt unterschiedliche Karrierewege, aber wenn Klimawandel als Thema, dann würde ich vorschlagen, lieber ein disziplinärer Zugang.

**Rödder:** *Anita, Du hattest es eben schon unter dem Stichwort der Akzeptanz erwähnt, dass sozialwissenschaftliche Klimaforschende grundsätzlich mit den öffentlich-politischen Dimensionen ihrer Forschung konfrontiert werden. Warum stoßen sozialwissenschaftliche Klimaforschende auf diese Frage und was heißt das für ihr Selbstverständnis?*

**Engels:** Erstmal ist es ja gut, wenn Leute ernsthaft auf die Idee kommen, dass sich da jemand mit gesellschaftlichen Prozessen auskennt, die oder den man fragen könnte, wie man eine gesellschaftliche Transformation besser angehen könnte, weil es offensichtlich ja nicht funktioniert. Aber nur, weil ich ein gewisses Verständnis von Transformationsprozessen habe, kann ich ja noch keine Sozialtechnologie anbieten. Das hat bei mir auch lange gedauert, von einer völlig berechtigten Kritik an bestehenden Ansätzen wegzukommen hin zu einer konstruktiven Position. Als Soziologin kann ich immer erklären, warum ein bestimmter Ansatz in der Politik ins Leere läuft. Das ist der einfache Teil. Jetzt wirst Du aber gefragt, wie man es denn dann machen soll, hast Du eine Idee, einen Ansatzpunkt? Daran sitze ich jetzt seit einigen Jahren, das in ein positives Narrativ zu bringen, ohne naiv zu werden, ohne einem einfachen Solutionismus aufzusitzen. Auch wenn man die Probleme nicht einfach lösen kann, kann man Politik mehr oder weniger geschickt angehen.

**Ibrahim:** *In einem Beitrag, den Du, Anita, mit dem Naturwissenschaftler Jochem Marotzke verfasst hast, schreibt ihr, dass »[d]ie Prognose-Herausforderung klimarelevanter gesellschaftlicher Dynamiken [...] unmittelbar auf die Frage nach dem Umgang mit der prinzipiellen Unvorhersagbarkeit sozialer Systeme [stößt]«<sup>5</sup>. ›Prinzipielle Unvorhersagbarkeit‹ ist ein ernüchternder Befund. Wofür braucht es sozialwissenschaftliche Klimaforschung?*

**Engels:** Um die Welt besser zu verstehen. Das finde ich lohnenswert, auch wenn man nicht vorhersehen kann, wie sie sich im nächsten Moment entwickeln wird. Man muss nicht die Welt vorhersagen können, um Handlungsfähigkeit zu erlangen. Ich bin in der Wissenschaft, ich will das verstehen können, verstehen, worauf es jetzt hinausläuft. Das ist dann auch relevant für Handlungsentwürfe in dem Sinne, Optionen sichtbar zu machen.

---

5 Engels, Anita & Jochem Marotzke (2020): Klimaentwicklung und Klimaprognose. Politikum 6(2): 4-12, Zitat S. 5.

**Von Storch:** Leute, die physikalisch denken, wie ich es auch tue, müssen ja nicht nur einen Pfad angeben in einer Vorhersage. Wenn ich eine Menge an Pfaden angeben kann, die auch verschieden sind, nützt das mehr. Welche weiteren Folgen sind dann mit diesem oder jenem Pfad verbunden, wenn wir dies oder jenes tun oder nicht tun, was ist plausibel, was geschieht daraufhin? Das darf meiner Meinung nach nicht darauf hinauslaufen, dass man Vorhersagen macht, sondern, dass man Szenarien anbietet, dass man Möglichkeiten skizziert, wie es sein könnte. Da gibt es einen großen Bereich an möglichen Beiträgen für die Sozialwissenschaften, ohne dass man Vorhersagen macht.

**Rödder:** *Wo seht Ihr vor allem noch Desiderate?*

**Engels:** Ich glaube, wir sozialwissenschaftlichen Klimaforschenden sollten sehr viel stärker auf Ungleichheiten hinweisen und darauf, dass Klimawandel ein politisches Thema ist.

**Von Storch:** Da sind wir uns einig. Wir brauchen eine Beschränkung der Rolle der Wissenschaft, schon aus Eigennutz, um das Kapital der Wissenschaft, die Autorität und das Vertrauen, nicht zu verspielen.

